

Buchdruck in der Reformationszeit in Basel

*Mit besonderer Berücksichtigung von
Flugschriften aus den Jahren
1521 und 1522*

Christine Christ-von Wedel

Geplant hatte er im Sommer 1514 eine Reise nach Italien, aber Erasmus von Rotterdam legte in Basel einen Zwischenhalt ein. Denn er wollte den Drucker Johannes Froben kennenlernen. Der hatte Erasmus' *Adagia* nachgedruckt mit einer so feinen Type, dass der schon europaweit bekannte Gelehrte hingerissen war. Er führte sich als einen Boten von Erasmus ein. War es dieser Scherz oder waren es die gemeinsamen Interessen am humanistischen Buchdruck, die die beiden so verschiedenen Männer, den zupackenden Unternehmer und den feingeistigen Gelehrten, sofort zueinander finden ließen? Jedenfalls traten die zwei Männer in eine lebenslange erfolgreiche Geschäftsbeziehung und blieben einander in herzlicher Freundschaft zugetan.¹

Seit der Gründung der Universität im Jahre 1460 hatten innovative Drucker in Basel Verlagshäuser aufgebaut. Um 1468 lag bereits die erste lateinische Bibel aus Basel vor. 1506 erschien die bedeutende Augustinus-Ausgabe der Basler Drucker Johannes

¹ Vgl. Christine Christ-von Wedel, Erasmus von Rotterdam: Ein Porträt, Basel 2016, 51–54.

Amerbach, Johannes Petri und Johannes Froben. Mehr und mehr machte sich Basel als gelehrte Druckerstadt einen Namen.² Mit seiner *Adagia*-Ausgabe hatte Froben nun gezeigt: Er konnte sogar griechische Texte fehlerfrei setzen; und er scheute auch vor Hebräischem nicht zurück. Konnte er sich doch in Basel auf gelehrte Helfer verlassen, so insbesondere auf Beatus Rhenanus, der griechische Texte betreute, auf den Hebraisten und späteren Reformator Wolfgang Capito und – von September 1515 an – auch auf Johannes Oekolampad, den späteren Reformator Basels. Erasmus blieb in Basel und vertraute Froben seine geplante Ausgabe der Briefe des Kirchenvaters Hieronymus an. Sie sprachen 1514 auch über Erasmus' Anmerkungen zum Neuen Testament, die er nach Vergleich mit griechischen Handschriften erarbeitet hatte, und einer danach gefassten Neuübersetzung ins Lateinische. Es entstand der Plan, ein erstes gedrucktes griechisches Testament herauszugeben, zusammen mit einer neuen lateinischen Übersetzung des Erasmus und dessen Anmerkungen. Das Werk, das im Frühjahr 1516 erschien, war nicht nur ein verlegerischer Erfolg. Die Ausgabe wurde zum *textus receptus* der Reformation und reformatorischer Theologie bis ins 18. Jahrhundert hinein. Auch gelehrte katholische Exegeten konnten nicht auf dieses Werk verzichten. Ebenso erfolgreich waren die nun von Erasmus betreuten ersten Bände einer großen Ausgabe der Werke des Kirchenvaters Hieronymus. Sie leiteten die zahlreichen von Froben und Erasmus realisierten Basler Kirchenväterausgaben ein. Der Bestsellerautor Erasmus blieb dem Verlagshaus, das seinen Wünschen in jeder Weise entgegen kam, treu und verhalf der Frobenschen Offizin zu einer beispiellosen Blüte.³

Als der Buchdrucker Adam Petri, Neffe des Johannes, im November 1517 von der Frankfurter Messe Martin Luthers 95 Thesen nach Basel brachte, war Erasmus bereits wieder abgereist, blieb aber in engem brieflichen Kontakt mit den Basler Freunden und unterstützte weiter die humanistischen Interessen der Buchdrucker.

² Vgl. die Literaturangaben zum Artikel Basel im Lexikon des gesamten Buchwesens, online: <https://referenceworks.brillonline.com/browse/lexikon-des-gesamten-buchwesens-online> (23.4.2018).

³ Vgl. Valentina Sebastiani, Johann Froben, Printer of Basel: A Biographical Profile and Catalogue of His Editions, Leiden 2018.

Aber jetzt war er nicht mehr der einzige gut verkaufliche Autor. Die Basler Verleger stürzten sich auf Luthers Werke. Insbesondere Adam Petri druckte, was immer von Luther erfolgversprechend schien, lateinisch oder deutsch. Froben war wählerischer. Er publizierte zusammen mit Wolfgang Capito 1518 einen Sammelausgabe von Lutherwerken, die auch eine Gegenschrift enthielt, allerdings mit eindeutiger Parteinahme für Luther. Es ist der erste Sammelband von Lutherwerken überhaupt.⁴ Der Band dürfte Luthers Werke erstmals unter dem des Lateins kundigen Publikum breiter bekannt gemacht haben. Diese frühen Lutherschriften hätten nach dem Urteil von Humanisten wie Erasmus durchaus noch Platz haben sollen unter dem weiten Dach der römischen Kirche. Dennoch erschien der Band ohne Angabe von Druckort, Drucker und Herausgeber, genauso wie die meisten Lutherdrucke von Andreas Cratander, Valentin Curio und Pamphilus Gengenbach. Nur Petri nannte seinen Namen, aber auch nur bis 1520. Denn es wurde zunehmend gefährlicher, Luther zu verlegen. Die Tagsatzung erkannte die Wirkung der aus ihrer Sicht subversiven Schriften, sie intervenierte schon 1520 und forderte eine Zensur.⁵ Zwar antwortete der Basler Rat, bei ihnen könne jeder drucken und lesen, was er wolle. Aber es war nun und erst recht nach dem Wormser Edikt im Mai 1521 auf jeden Fall klüger, Luther oder »Lutherisches«, wie bald alle reformatorischen Schriften genannt wurden, anonym zu publizieren. Wenn Kläger, wie etwa die Stadt Luzern, geltend machen konnten, eine Publikation sei ehrverletzend, dann griff der Rat durch. Gengenbach und Adam Petri landeten bald einmal für

⁴ Martin Luther, *Ad Leonem X. pontificem maximum, Resolutiones disputationum de virtute indulgentiarum reverendi patris ac sacrae Theologiae doctoris Martini Luther Augustianiani Vuitenbergensis; Fratris patris Silvestri Prieratis ordinis praedicatorum Magiri sacri Palacij ad Martinum Dialogus; R. P. Martini Luther ad eum Dialogum Responso; Contra D. Ioannem Eckium Ingoldstadiensem ... Apologeticae propositiones D. Andreae Bodenstein Archidiaconi Vuitebergensis; R. P. Martini Luther, Sermo de penitentia; Sermo de indulgentijs; Sermo de virtute excommunicationis; Decem praecepta Vuitenbergensi populo praedicta: Et alia quaedam [sermo de digna praeparatione ad sacramentum eucharistiae. Item quomodo Christi passio sit consideranda], [Basel]: [Johannes Froben], [1518]] (Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts, Stuttgart 1983–2000 [VD 16], L 3407).*

⁵ Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 bis Anfang 1534, im Auftrage der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel hg. von Emil Dürr und Paul Roth, 6 Bde., Basel 1921–1950, [BRA] I, Nr. 57.

einige Tage im Gefängnis.⁶ Die Auflagen jedoch fanden reißenden Absatz. Nur Froben publizierte auf Rat von Erasmus vom Herbst 1519 an keine Lutherwerke mehr.⁷

Der insbesondere von Hans Peter Frey betreute hilfreiche Katalog der Basler Universitätsbibliothek *Index typographorum editorumque Basiliensium* (ITB) zählt zum jetzigen Zeitpunkt in den 13 Jahren zwischen 1517 und 1530 159 Lutherdrucke auf, davon 81 in den drei Jahren zwischen 1519 und 1522, also gut die Hälfte. Ihnen standen freilich 235 Erasmusdrucke gegenüber. Neben Lutherwerken erschienen weitere reformatorische Schriften von Johannes Oekolampad, Philipp Melanchthon, Johannes Bugenhagen, Huldrych Zwingli, Andreas Karlstadt, Martin Bucer und anderen, dazu Flugschriften und Flugblätter. Von den 920 zwischen 1521 und 1530 ausgewiesenen Drucken in Basel konnte ich 225 diesem Kreis und ihrer reformatorischen Propaganda zuweisen, darunter stammen 39 von Oekolampad und 6 von Zwingli. Zusammen mit 112 Lutherdrucken, darunter zahlreichen deutschen Testamenten, machen sie gut ein Drittel der Basler Drucke zwischen 1521 und 1530 aus, mit deutlichem Übergewicht in den Jahren 1521 und 1522. Keine 50 widmen sich zwischen 1521 und 1530 verschiedenen anderen Gebieten, darunter sind Ratsmandate und die Schriften von Reformationsgegnern. Der ganze Rest, also weit mehr als die Hälfte, diente der Förderung der christlichen *studia humanitatis* mit antiken Schriftstellern, philologischen, medizinischen und juristischen Werken, Schulbüchern, Grammatiken, und den großen, meist von Erasmus betreuten Kirchenväterausgaben, die auch die Reformatoren benutzten und an denen sich Oekolampad als Herausgeber beteiligte.⁸ Das Urteil, dass es das Auftreten Luthers war, das dem Buchdruck in den Zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts zu unerwarteter Blüte verhalf, trifft also für Basel nur bedingt zu. Es waren die um 1520 noch gemeinsamen Reformbestrebungen von Humanisten wie Erasmus und Reformatoren wie

⁶ BRA I, Nr. 84 und 139.

⁷ Christine Christ-von Wedel, Glaubensgewissheit und Gewissensfreiheit: Die frühe Reformationszeit in Basel, Basel 2017, 34f.

⁸ Zum Basler Buchdruck humanistischer Werke vgl. Martin Steinmann, Der Basler Buchdruck im 16. Jahrhundert. Ein Versuch, in: Librarium: Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft 52 (2009), 79–98, mit wichtigen Literaturhinweisen, insbesondere auf: Frank Hieronymus, Griechischer Geist aus Basler Pressen, Basel 1992.

Luther, die die Buchverkäufe hochschnellen ließen. Spätestens seit Mitte der Zwanziger Jahre, in Basel schon vorher, geht die Buchproduktion wieder zurück.

Nach 1530 sind Lutherdrucke bei den Basler Verlegern nicht mehr populär: Zwischen 1531 und 1550 weist der Basler Katalog ITB bei einer Gesamtproduktion von 1800 Werken gerade noch 11 Luther- und 6 Zwinglidrucke aus sowie 27 reformatorische Oekolampadschriften, dagegen 128 Erasmuswerke, darunter seine gewichtige Gesamtausgabe.

Der Übergang zwischen den humanistischen Reformschriften eines Erasmus etwa und den reformatorischen Schriften war und blieb fließend. Beide Richtungen übten massive Kritik an kirchlichen Missbräuchen, und beide forderten die sogenannten reformatorischen Grundanliegen ein, nämlich: *solus Christus, sola scriptura, sola gratia und sola fide*. Also: Christus allein kann Erlösung schenken; allein die biblischen Schriften sind das Fundament des Glaubens; allein durch Gottes Gnade und das Vertrauen auf ihn werden die Menschen gerettet. Das vertraten beide Seiten, allerdings mehr oder weniger radikal. Eindeutig lassen sich der Reformation nur Schriften zuordnen, die Menschensatzungen und Traditionen in kirchlichen Belangen ganz ablehnten.⁹ Dazu Schriften, die zum bewaffneten Kampf oder doch zu Rebellion aufforderten wie etwa solche des streitbaren Ulrich von Hutten oder Pamphlete, die die römische Kirche als widergöttlich verunglimpten. Luther hat bekanntlich schon von 1520 an und auch Oekolampad spätestens seit 1522 die römische Kirche und ihre Gottesdienste als antichristlich verschrien. Sie haben beide einen bewaffneten Kampf abgelehnt, das galt aber längst nicht für alle reformatorisch Gesinnten, auch nicht in Basel.¹⁰ So druckte Valentin Curio die *Verteuütscht clag Ulrichs von Hutten an Herzog Friderichen zuo Sachsen*. Darin rief Luthers ritterlicher »Lobbyist« – schon deutlich gezeichnet von der Syphilis – dessen Landesherrn, den Kurfürsten Friedrich den Weisen, zu einem deutsch-nationalen Aufstand gegen Rom auf.¹¹

⁹ Zum exklusiven Schriftprinzip vgl. Christine *Christ-von Wedel*, Glaubensgewissheit, bes. S. 134–142 und 213 f.

¹⁰ Zu Hutten: vgl. Anm 12; zu Luther: WB II, Nr. 327; zu Oekolampad: Briefe und Akten zum Leben Oekolampads, hg. von Ernst Staehelin, Bd. 1, Leipzig 1927, Nr. 125.

Zwei Flugschriften von Judas Nazarei

Von besonderem Interesse sind bei Adam Petri erschienene hausgemachte Agitationspamphlete, die dann andere Verleger nachdruckten, so z.B. *Das Wolffgesang*, erschienen 1521. Die Schrift stellt sich offen hinter Luther, vertritt aber durchaus eine eigene Theologie. Sie beginnt mit dem Engels- und Menschenfall. Der Autor der unter dem Pseudonym Judas Nazarei gedruckten Schrift – ich nenne ihn im Folgenden der Einfachheit halber den »Nazärer« – fährt fort: Es sei der freie Wille gewesen, der den Engel Luzifer mit seinem Anhang und auch die Menschen fallen ließ.¹² Nach der Tradition, und so auch bei Luther, fällt der Teufel dagegen aus Stolz und Hochmut.¹³ Luther stritt zudem die Möglichkeit eines freien Willens ab, der bekanntlich von Basel aus verteidigt wurde.¹⁴ Der »Nazärer« stellt Christus eindringlich ins Zentrum und zitiert dazu das auf Christus weisende Gotteswort aus dem Bericht von Jesu Taufe: »Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Ihn sollt ihr hören (Mt 17,5).« Ein unter den Reformatoren viel zitiertes Wort, das Heinrich Bullinger von 1524 an als Motto benutzen wird.¹⁵ Es gilt also, auf ihn allein zu hören. Christus aber lehre, so unser Autor, was wir tun und was wir fliehen sollen.¹⁶ Zu fliehen seien vor allem die Wölfe in Schafskleidern. Wer die sind, hat schon der vorangestellte Holzschnitt klargemacht: Der Papst, Kardinäle, Bischöfe und Mönche. Wie aber erkennt sie der Gläubige? Er erkennt sie an ihren Früchten.¹⁷

¹¹ Ulrich von Hutten, Die verteutscht clag an Hertzog Fridrichen zuo Sachsen, [Basel]: [Valentin Curio], [1521] (VD 16 H 6253), bes. B2v.

¹² Das Wolffgesang, [Basel: Adam Petri, 1521] (VD 16 N 320), A2v.

¹³ Vgl. WA 43, 319:27 und 46, 625:20–32.

¹⁴ Vgl. Christine Christ-von Wedel, Erasmus of Rotterdam: Advocate of a new Christianity, Toronto 2013, 167–182 und besonders zur Diskussion um den freien Willen von Adam im Paradies: Christoph Burger, Erasmus' Auseinandersetzung mit Augustin im Streit mit Luther, in: *Auctoritas Patrum: Zur Rezeption der Kirchenväter im 15. und 16. Jahrhundert*, hg. von Leif Grane et al., Mainz 1993, 1–13, bes. 10f.

¹⁵ Christine Christ-von Wedel, L'influence d'Erasme sur l'antistés Henri Bullinger, in: *Erasme et les théologiens réformés*, hg. von Emile M. Braekman, Brüssel 2005, 91–94.

¹⁶ Das Wolffgesang, A4r/v.

¹⁷ Das Wolffgesang, A4r.



Abb. 1: Das Wolffgesang, [Basel: Adam Petri, 1521]: Zürich ZB, 18.62,6.

Martin Luther, das stellt die Schrift klar, lehrt das rechte Evangelium. Dafür bürge sein tadelloses Leben. Dass seine Gegner ihn gebannt hätten, sei ein Zeichen seiner wahren Frömmigkeit. Es erginge ihm genauso wie den verfolgten Propheten und Aposteln, ja wie Christus selbst. Das war eine weitverbreitete reformatorische Sicht.¹⁸

Dagegen übertraten und zerstörten die Wölfe in Schafskleidern, nämlich Luthers Gegner, das göttliche Gesetz. Vor ihnen, den Herrschenden (der »oberkeit«) sowie den Priestern und Universitätsgelehrten (den »doctores«), habe Christus gewarnt. Um ihre falsche Lehre zu erkennen, solle der Christ ihre Worte mit denen der Schrift vergleichen. Als Jesus die Jünger von dem gefährlichen Sauerteig der Pharisäer gewarnt habe, habe er das Gesetz der Juden noch nicht aufgehoben. Somit seien die Pharisäer noch die Obrigkeit gewesen. Dennoch habe Christus geboten, ihren falschen Lehrern nicht zu folgen. Allerdings, dazu mahnt der Autor eindringlich, soll dabei keine Gewalt angewendet werden. Christus habe nicht gelehrt, »sy durchächten / oder tod zuo schlagen«.¹⁹

Jesu Weherufe über die Pharisäer aus Matthäus 23 gälten auch den zeitgenössischen Wölfen. Sie seien scheinheilig und verführten das Volk, dazu seien sie neidisch, todbringend, geldgierig und hinterhältig. Sie beriefen sich auf ihre Titel und die Autorität der Kirche, hielten aber die evangelischen Gebote nicht und kämen den Armen nicht zu Hilfe.²⁰ Mehr noch: Ruchlos verleiteten sie die Gläubigen zu Heiligenverehrung, zu Messstiftungen und Jahrzeiten. Das seien »dantdedingen«, überflüssiges dummes Zeug.²¹ Das Pochen auf das kirchliche Recht sei Wolfsgesang.²² Die wahren Apostel hätten das Evangelium umsonst empfangen und gäben es umsonst weiter. Indirekt wendet sich der Autor damit schon 1521 gegen Zehntzahlungen.²³ Der »Nazaräer« warnt vor jedem Bündnis der Kirche mit den weltlichen Obrigkeitkeiten. Eine Kirche, die

¹⁸ Das Wolfsgesang, A4v Vgl. z.B. Huldreich Zwinglis sämtliche Werke, Bd. 8, Leipzig 1914, Nr. Ep 301, 75:6–11. Vgl. auch Harald Bollbuck, Wahrheitszeugnis, Gottes Auftrag und Zeitkritik, Wiesbaden 2014, 77.

¹⁹ Das Wolfsgesang, B1v–B3v, bes. B2r.

²⁰ Das Wolfsgesang, B4r–C2r.

²¹ Das Wolfsgesang, D3v.

²² Das Wolfsgesang, C2v–C3r.

²³ Das Wolfsgesang, C3r/v.

Kaiser und politische Herrscher um Schutz und Hilfe anrufe, sei wölfisch. Diese Warnung ist besonders bemerkenswert, denn Luther hatte bereits 1520 mit seiner Adelsschrift, die auch in Basel erschienen war, die Obrigkeiten zur Hilfe aufgefordert.²⁴ Der »Nazärer« aber formulierte 1521: Der »gloubenn darff weder pündtniß noch bystand einigerley weltlichs sonder er ruowet in einem demütigen fridsamen hertzen / vff Christo / durch die lieb verhaft«.²⁵

Ebenfalls mit Judas Nazarei signiert ist eine zweite bei Adam Petri erschienene Flugschrift. Sie hatte eine bedeutende Nachwirkung. Eduard Kück zählt 22 Nachdrucke auf, darunter Übersetzungen ins Lateinische, Flämische, Englische und Dänische.²⁶ Der Basler Erstdruck trägt den Titel *Vom alten und nüen Gott / Glauben / vnd Ler.* Kardinal Cajetan hatte Luther vorgeworfen, ein Neuerer zu sein, der Menschliches lehre. Der »Nazärer« hält nun dagegen, der Gott, dem die überkommene Kirche huldige, sei ein neuer, ein selbstgebastelter, ein teuflischer Gott; es sei die römische Kirche, die Neues lehre.

Der Text richtet sich an alle »frommen Christen« und wünscht ihnen »gnad vnd sterck« und »denen so verfürt / verirrt sint / widerkerung«. Aber für die Verführer hat der Autor keine guten Wünsche: »Den verblynten erstockten phariseyern / Raboni / warning des greußlichen vrteils«. Der anonyme Schreiber will nach seinem Selbstverständnis eine »anleytung der grossen gütigkeit gots in Christo« bieten. Aber er geht doch sofort zum vereinzelten Jesuswort vom Schwert über, ein Wort das Luther im gleichen Jahr vor Kaiser und Reich zitierte.²⁷ Danach sei Gottes Sohn nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.²⁸ Dies Schwert, so erklärt der »Nazärer«, habe der Herr zunächst Paulus anvertraut, um alle Reiche der Finsternis zu überwinden, dann aber auch allen seinen Rittern, die es also jetzt zu führen hätten.²⁹

²⁴ Martin Luther, An den Christlichen Adel deutscher Nation von des Christlichen stands besserung, [Basel]: [Adam Petri], [1520] (VD 16 L 3752).

²⁵ Das Wolffgesang, C4v.

²⁶ Flugschriften aus der Reformationszeit XII, hg. von Eduard Kück, Halle 1896, VI-XI.

²⁷ WA VII, 835.

²⁸ Vgl. Mt 10, 34.

²⁹ Judas Nazarei: Vom alten und nüen Gott / Glauben / vnd Ler, [Basel, Adam Petri, 1521] (VD 16 N 307), a4.

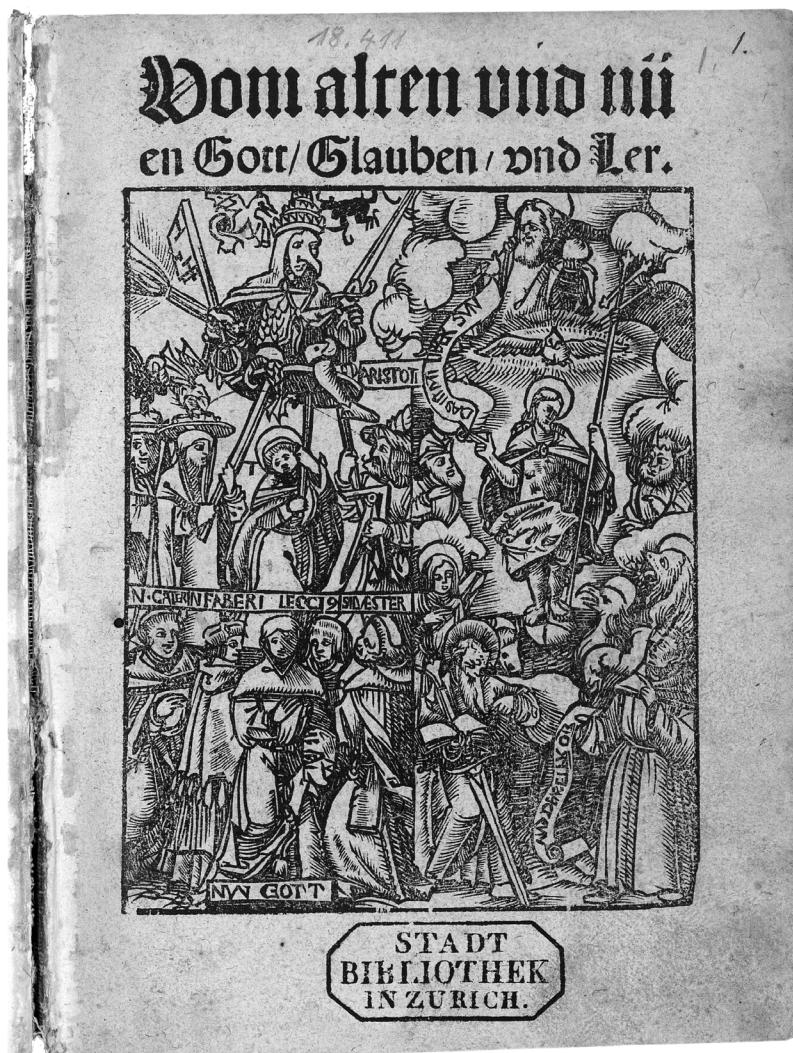


Abb. 2: Judas Nazarei, Vom alten und nüen Gott / Glauben / vnd Ler, [Basel: Adam Petri, 1521]; Zürich ZB, 18.411.

Paulus mit dem geistlichen Schwert steht denn auch auf dem Titelblatt auf der guten Seite, auf der Seite des alten und wahren Glaubens prominent im Vordergrund. Ihm steht ein Mönch gegenüber (ist es Luther?), der auf Paulus mit dem aufgeschlagenen Buch zeigt. Sein Spruchband bietet den einzigen lateinischen Satz der Flugschrift, der allerdings wohl am Ende vom Lehrling geschnitten wurde, denn er ist nur in Spiegelung lesbar: »Vnus Deus et P[at]er o[mn]i[u]m«, der eine Gott und Vater aller.³⁰ Über ihnen schwebt die Dreieinigkeit, nämlich: Gott der Vater, der heilige Geist und der erhöhte Christus als Richter auf der Weltkugel. Ein Spruchband, das vom Vater ausgeht und zum Sohn führt, lautet: »DAS IST MI[N] LIBER SVN«, der Anfang des schon in der anderen Flugschrift genutzten Bibelwortes: »Dieser ist mein lieber Sohn, auf ihn sollt ihr hören (Lk 9,34 und Mk 9,7).« Die Worte stammen hier aus der Verklärungsgeschichte, denn die beiden Figuren neben dem erhöhten Gottessohn sind: Elias und Moses, als Lehrer Israels. Drei Jünger sahen sie vor Jesu Leiden zusammen mit dem verklärten Christus auf einem Berg. Rechts unter Moses ist gut ein Adler mit Heiligenschein zu erkennen, das Symbol für den Evangelisten Johannes, das Tier daneben ist darum wohl als Markuslöwe zu deuten und gegenüber der Mensch mit einem Flügel als Engel für Matthäus und darunter etwas Stierartiges für Lukas. Für die Evangelistsymbole wie für die Inschrift von Paulus hatte der Schnitzer offenbar keine gute Vorlage, wie überhaupt das kleine Werk nicht sehr sorgfältig gedruckt ist. Es gehört zu den Flugschriften, die schnell und billig für einen aktuellen Anlass bestimmt waren. Diese warb mit vielen anderen für die Lehre des geächteten Luther. Die linke Seite der Illustration richtet sich gegen die kirchliche Hierarchie und insbesondere gegen die an den Universitäten geleherte scholastische Theologie und attackiert die frühen Gegner Luthers. Gut zu lesen und zu erkennen sind Caterin = Ambrosius Catharinus, Leccius = Johannes Eck und Silvester = Sylvester Prierias, die 1521 schon als streitbare Gegner Luthers hervorgetreten waren. Ich hege keine Zweifel, dass es sich bei Faberi um Johannes Fabri handelt, den bischöflichen Generalvikar in Konstanz, damals noch

³⁰ Ich danke Ueli Dill und Renate Würsch von der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Basel für den Vorschlag und die technische Hilfe, die Schrift in Spiegelung zu lesen.

Freund von Erasmus, später Ratgeber König Ferdinands.³¹ Er kritisierte Luther zwar noch nicht schlechthin, aber wohl schon deutlich genug, um bei begeisterten Anhängern als Gegner zu gelten. Aber wer ist N? Als Gegner Luthers käme evtl. der Dominikaner Nikolaus von Schönberg in Frage, der vor der Wahl Karls im Reich für den Papst »lobbierte«, aber als Kämpfer gegen die Reformation nicht besonders hervortrat. Mir scheint Nikolaus von Diesbach, der Chorherr am hohen Stift und Coadjutor des Basler Bischofs, wahrscheinlicher. In beiden Funktionen führte er die sich formende antilutherische Partei der Stadt an. Wie auch immer, Lüthergegner stehen auf der Seite der Widersacher des wahren alten Gottes.

Über dieser Reihe erhebt sich – mit einem T bezeichnet – wohl Thomas von Aquin, der wichtigste scholastische Kirchenlehrer. Dessen Autorität greift der Autor auch mit Worten an.³² Neben ihm links treten zwei Kardinäle auf, über deren Köpfen sich höllisches Ungetier tummelt, und rechts Aristoteles, auf dessen philosophische Schriften die Scholastik ihre rationale Methodik aufbaute. Die kirchliche Hierarchie, repräsentiert durch den Kardinal, die scholastische Theologie, repräsentiert durch Thomas von Aquin und die »heidnische« Philosophie, repräsentiert durch Aristoteles, tragen einen Sitz. Darauf thront der Papst wie ein Fastnachtsbutz³³, karikiert mit Vogelschnabel und einem Drachenbein. Höllenmonster krönen ihn mit der Tiara. Er trägt das Schwert des Paulus und den Schlüssel des Petrus als Zeichen seines Machtanspruches, dazu noch eine Art Rute oder Geißel.

Der Papst lässt sich auf die gleiche Höhe erheben wie der einzige Gott und Vater aller Dinge. Dieser falsche »NW GOTT« maßt sich also an, auf einer Stufe mit Gott zu stehen. Die Illustration suggeriert: Der Papst, nach gängiger Lehre als oberster Hirte der Stellvertreter Christi auf Erden, wolle kein Stellvertreter Christi auf Erden mehr, sondern Gott selbst sein. Das ist nach mittelalterlicher Auffassung die Sünde schlechthin. Mit diesem Versprechen ver-

³¹ Dagegen erhebt Thomas Kaufmann Zweifel: Thomas Kaufmann, Der Anfang der Reformation, Tübingen 2012, 535 (Anm).

³² Vom alten und nüen Gott, g3r–g4r.

³³ Vgl. Robert W. Scribner, For the Sake of Simple Folk: Popular Propaganda for the German Reformation, Cambridge 1981, 69.

führte der Teufel Adam und Eva und löste so den Fall der Menschheit aus dem Paradies aus (1. Mos 3,4).

Entsprechend ist für den Autor der Papst der »Antichrist«, während »die schlechten layen hohe wunderbarliche ding reden«.³⁴ Die Welt verkehrt sich. Die geistlichen Lehrer versagen, die Laien müssen deren Rolle übernehmen.

Wie ist es zu dem ungeheuerlichen Abfall der Kirche von ihrem Gott gekommen? Darauf will die Schrift eine Antwort geben und für eine Umkehr zum alten, wahren, evangelischen Glauben werben.

Die Geschichte beginnt mit dem Engelsfall. Seither versucht der Teufel, Gottes Herrschaft zu zerstören. Das fängt mit der Verführung Evas im Paradies an und geht mit Kains Totschlag und dessen Nachfahren weiter. In Babylon habe ein König Ninus für seinen bedeutenden Vater Belus eine Statue errichtet. Die Leute hätten ihr freundlich Reverenz erwiesen. Das habe der Teufel ausgenutzt. Er habe die Statue zu ihren Verehrern sprechen lassen. Von da an verehrten die Babylonier Belus wie einen Gott. Und so sei die Abgötterei entstanden. Dass hervorragende Menschen zu falschen Göttern geworden seien, war eine aus der antiken Götterkritik übernommene, schon bei den Kirchenvätern belegte, weitverbreitete Ansicht.³⁵ Neu ist indessen die Anschuldigung des »Nazaräers«: Genauso gingen die antichristlichen Päpste vor: Aus hervorragenden Menschen machten sie Heilige, die in Statuen angebetet werden.³⁶

Schließlich lehrte Christus, fährt der »Nazaräer« fort, den »rechten waren ewigen alten Gott« (Dan 4).³⁷ Der Teufel, der erste neue Gott, aber gab sich auch da nicht geschlagen. Er sorgte für Christenverfolgungen, allerdings mit schlechtem Erfolg, die Märtyrer widerstanden ihm und fanden neue Anhänger. Daraufhin redete der Teufel den Juden ein, sie sollten Paulus nicht vertrauen und bei

³⁴ Vom alten und nüen Gott, a2r/v.

³⁵ Vom alten und nüen Gott, a3v–a4r. Vgl. Marek Winiarczyk, Euhemeros von Messene: Leben, Werk und Nachwirkung, München 2002, 12, bes. Anm. 2.

³⁶ Vom alten und nüen Gott, e4v.

³⁷ Vom alten und nüen Gott, a4v.

ihrem alten Glauben bleiben,³⁸ also genau das, was Romtreue gegen die Lutherischen vorbrachten.

Als Nächstes versucht der Teufel es mit der Philosophie: mit Aristoteles, Sokrates, Pythagoras und den sieben Weisen. Sie sollen den Heiden den christlichen Glauben verleiden.³⁹ Aber auch das glückt nicht recht. Besser gelingt es dem Teufel bei den Christen selbst. Er beginnt mit Arius, der denn auch einen neuen philosophischen Gott aufgerichtet habe.⁴⁰ Dem Erzhäretiker Arius seien unzählige weitere gefolgt.⁴¹ – Die Parallele zur zeitgenössischen Scholastik dürfte für die Zeitgenossen offensichtlich gewesen sein.

Als das römische Reich unterging, zur Zeit von Odoaker und Theoderich, hätten, so unser Chronist, die Päpste noch bescheiden in Armut gelebt und nicht nach weltlicher Gewalt gestrebt.⁴² Aber der Teufel gab keine Ruhe. Gregor der Große sei der letzte Bischof gewesen, der in den Fußstapfen der Apostel und Märtyrer wandelte.⁴³ Nach ihm konnte der Teufel die Päpste durch Reichtum verführen, und bald trat die Hoffart hinzu. Bonifatius III. wollte Bischof über alle Bischöfe sein, was ihm der Kaiser Phokas, »eyn grosser tyrann« auch gewährte. Aus dem kaiserlichen Privileg machten sich die Päpste ein vermeintlich »göttlich recht«, das im kanonische Recht gipfelte, aus dem der »Nazaräer« gern polemisch zitiert. Das Aufkommen des Islam erwähnt er nur gerade, es interessiert ihn nicht.⁴⁴ Er geht gleich wieder zu den Päpsten über und zum Machtkampf zwischen Papst und Kaiser. Die Päpste inthronisieren Könige. Der Teufel triumphiert: Die Kirche, bzw. ihr neuer Gott, vermengt sich mit den Geschäften der Welt.⁴⁵ Das Ganze eskaliert über die Franken- und Ottonenzeit bis zu Gregor V., der das Kurfürstengremium eingesetzt haben soll.⁴⁶ Damit endet der Durchgang des »Nazaräers« durch die Glaubensgeschichte.

³⁸ Vom alten und nüen Gott, b1r–b2r.

³⁹ Vom alten und nüen Gott, b2v.

⁴⁰ Vom alten und nüen Gott, b3v–b4r.

⁴¹ Vom alten und nüen Gott, bes. b4v.

⁴² Vom alten und nüen Gott, c4.

⁴³ Vom alten und nüen Gott, c2r.

⁴⁴ Vom alten und nüen Gott, c2v–c3v.

⁴⁵ Vom alten und nüen Gott, c4v.

⁴⁶ Vom alten und nüen Gott, e2v–e3r.

Die selbsttherrlichen Päpste, so das Fazit, machen sich zu Herren über das weltliche Regiment und über das Gotteswort, und damit wird Christus, der Gottes Wort ist, zu ihrem Gefangenen. Die alte Schlange hat einen neuen Gott und einen neuen Glauben durchgesetzt. Das Evangelium kann seine Kraft nicht mehr entfalten.⁴⁷

Zeremonien, die anfangs einen guten symbolischen Sinn gehabt hätten, seien nun zu einer argen »gleißnerey« entartet. Sie könnten samt den Messfeiern gerade so gut wegfallen. Denn sie kämen im Evangelium nicht vor; besser wäre es, Nächstenliebe zu üben. Der zeitgenössische Gottesdienst sei ganz verkommen: »Es wöl nymant zürnen / so ich etwas des eyn anzeigen thuo / was es also ist / nahent ein abgöttery / [...]«⁴⁸ Noch lasen alle Geistlichen in Basel Messen, auch in Wittenberg wagte Karlstadt erst 1522, die traditionelle Messe abzuschaffen, und Luther führte sie bekanntlich zunächst mit seinen Invokavitpredigten wieder ein. Aber, wie der Text zeigt, gab es in Basel schon 1521 Stimmen, die die Messfeier mit Abgötterei in Verbindung brachten. 1523 wird als erster Basler Wolfgang Wissenburg das Messelesen verweigern. Die Schrift steht an der Schwelle zu einem exklusiven Schriftprinzip, das als widergöttlich bezeichnet, was in der Schrift nicht geboten ist, so auch das Messopfer. Der Autor räumt zwar ein, Mönchsregeln seien ursprünglich gut gemeint gewesen und ein römischer Gottesdienst, richtig verstanden, nicht böse, aber »in yn selbs sind sy nüt werd«, ja fast Abgötterei.⁴⁹ Entsprechend hat Luther 1521 in *De votis monasticis* immerhin die Möglichkeit bedacht, Gelübde könnten mit frommem Sinn und ohne Werkgerechtigkeit abgelegt werden, aber gleich im nächsten Absatz schreibt er: Wer nicht fälschlich glaube, damit ein frommes Werk zu tun, der verachte Gelübde. Es gebe keinen Mönch, der fromm gelobe.⁵⁰ 1522 wird er sehr deutlich. Da heisst es in *Von menschen leren zu meiden* in der Ausgabe von Petri: »Aber dieweil die [Menschen]lere nicht auf der geschrifft fleüsset / kan sie niemand anders / denn des teüfels sein.« Und es gibt nichts daran zu rütteln: »das menschen lere / dem

⁴⁷ Vom alten und nüen Gott, e3r/v.

⁴⁸ Vom alten und nüen Gott, f2r–f4r, bes. f3.

⁴⁹ Vom alten und nüen Gott, f2v und g2v–g4v.

⁵⁰ WA VIII, 604. Auch dieses Werk erschien bei Petri: *De votis monasticis*, Martini Lutheri iudicium, Basel: [Adam Petri], 1522 (VD 16 L 7323).

teuffel geeygnent werden von gott selbs / durch den mund Pauli«. Nach Gal 1,8 seien der Papst und alle Menschenlehren in alle Ewigkeit gebannt.⁵¹ Die Zeitgenossen lasen denn auch aus solchen Schriften heraus, entweder: Klosterleben und römische Gottesdienste sind widergöttlich, oder, so die Gegner: sie werden frech und gotteslästerlich von den Lutherischen als antichristlich verschrien. Die falsche Kirche setzt nach dem »Nazaräer« auf äußere Kirchen-Werke wie Bilder, Monstranzen, Messen und Glockengeläut. Das alles brauche es nicht. Es gelte, Gott im Geist anzubeten. Kirchen dienten nur für die Gemeinschaft mit den noch Unverständigen.⁵²

Dagegen propagiert der Autor Bibellesen und evangelische Predigt. Es wäre die Aufgabe der Bischöfe, für gute Prediger zu sorgen. Verbieten sie aber die evangelische Predigt, so soll die Obrigkeit Bann und Interdikt verachten. Ist die Obrigkeit ebenso verbündet wie die kirchliche Hierarchie, dann gelte es für die Gemeinde, den Gehorsam zu verweigern und Gott mehr zu gehorchen als den Menschen.⁵³ Die Schrift ist ein flammendes Plädoyer für die schriftgemäße Predigt. Gute ehrbare Prediger seien das höchste Kleinod einer Stadt.⁵⁴

Die beiden mit Judas Nazarei signierten Schriften sind durchaus eigenständig. Sie verehren Luther als einen Prediger Gottes und schöpfen aus seinem Werk.⁵⁵ Aber die Obrigkeitsslehre des »Nazareers« läuft nicht auf Luthers bald propagierte Zwei-Reiche-Lehre hinaus und schon gar nicht auf die spätere lutherische oder auch Basler Staatskirche, sondern auf eine Distanzierung der Gläubigen

⁵¹ Martin Luther, Von menschen leren zu meiden, [Basel]: [Adam Petri], [1522].(VD 16 L 7284), B1 und C1r. Vgl. WA 10,II, 77f. und 84.

⁵² Vom alten und nüen Gott, h4.

⁵³ Vom alten und nüen Gott, iir-i3r.

⁵⁴ Vom alten und nüen Gott, i4r.

⁵⁵ Vgl. Hans-Georg Hofacker, »Vom alten und nüen Gott, Glauben und Ler«: Untersuchungen zum Geschichtsverständnis und Epochenbewußtsein einer anonymen reformatorischen Flugschrift, in: Kontinuität und Umbruch: Theologie und Frömmigkeit in Flugschriften und Kleinliteratur an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, hg. von Josef Nolte et al., Stuttgart 1978, 145-177, bes. 170f., und Heinz Scheible, Das reformatorische Schriftverständnis in der Flugschrift »Vom alten und nüen Gott«, in: ebd., 178-188. Ich meine allerdings, abgesehen vom Schriftverständnis und der Verteufelung des Papsttums, seien die historischen Reminiszenzen, die auch Luther berücksichtigte, bereits Allgemeingut spätmittelalterlicher Reformschriften gewesen.

vom Staat. Auch mit der Sicht, Prediger müssten umsonst ihren Dienst tun, folgt der Autor nicht Luther, sondern Marsilius von Padua.⁵⁶ Dessen Kritik am Machtanspruch des Papstes aus dem 14. Jahrhundert hat auch eine andere Basler Flugschrift aufgenommen. Sie übersetzte kommentarlos alle einschlägigen Dekrete aus dem *Corpus iuris canonici* und versah sie mit einem überaus romkritischen Zitat voller Ironie aus dem *Ursperger Chronikon* des 13. Jahrhunderts. Diese Chronik trat im Investiturstreit für den Kaiser ein: Da heißt es, adressiert an die Kirche: »Freü dich der vngerechtigkeit [...] zwitacht / dan si ist aus dem brunnen der hellischen tieffe herfür gebrochen [...]. Du hast [...] die welt durch die boßheit der menschen / vnd nicht durch dein gotzforcht / andacht vnd geistlichkeit überwunden [...] vnnd die entscheidung der jrrigen sachen vmb gelt erkaufft.«⁵⁷

Für die detaillierte Basler Kritik von 1521 am kanonischen Recht, deren sich auch der »Nazärer« befleißigte, gab es m. W. kein Vorbild außer bei Marsilius von Padua. Dessen *Defensor pacis* von 1324 dürfte in Basel heiß diskutiert worden sein. Denn der wurde gerade bei Valentin Curio für die erste Druckausgabe vorbereitet.⁵⁸ Marsilius bezeichnete die kanonischen Rechtssätze als Menschensatzungen und spielte sie gegen die göttlichen Gesetze der apostolischen Schriften aus, die allein Geltung haben sollten. Judas Nazarei brauchte also nur noch dessen Schriftprinzip mit Luthers neuem Schriftprinzip, das mehr und mehr zu einem ex-

⁵⁶ Marsilius von Padua, *Defensor pacis*, II, cap 14 (hg. von Horst Kusch, Berlin 1958, 145–156).

⁵⁷ Die veteutschten Text aus den Bebstlichen Rechten und vil andren glaubwirdigen geschrifften, [Basel]: [Valentin Curio], [1521?] (VD 16 V 590), F6r. Das Zitat stammt aus dem *Burchardi praepositi Urspergensis chronicon*: Vgl. Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum ex Monumentis Germaniae historicis separatim editi, Hannover 1916, 82:6–17. Das angemessen übersetzte Zitat sprach offenbar für den Autor der Flugschrift genauso wie die Zitate aus dem Kirchenrecht für sich.

⁵⁸ Vgl. die Bibliographie in: Briefwechsel des Beatus Rhenanus, hg. von Adalbert Horawitz und Karl Hartfelder, Leipzig 1886, 610. Danach ist das unter dem Pseudonym Licentius Evangelus geschriebene Vorwort im September 1521 verfasst, und das Werk vermeintlich in Paris erschienen. Es wird gemeinhin Beatus Rhenanus zugeschrieben. Bekannt sind indessen nur anonyme Basler Drucke von Curio aus dem Jahr 1522, so: *Marsilius de Padua, Opus insigne cui titulum fecit autor Defensorem pacis: quod quaestionem illam iam olim controversam, De potestate papae et imperatoris excussisse tractet, profuturum Theologis, Iureconsultis, in summa optimarum literarum cultoribus omnibus*, [Basel]: [Valentin Curio], [1522] (VD 16 M 1131).

klusiven tendierte, zu verbinden. Damit fiel nicht nur der Anspruch auf weltliche Macht und materiellen Reichtum der Kirche dahin, der Jesu Demutsgebot zuwiderlief. Damit konnte er nun auch die römischen Gottesdienste mit ihren nichtbiblischen Riten zurückweisen, die Marsilius nicht angetastet hatte, die dagegen Luther bereits 1520 in seinem *Sermon von dem neuen Testament, d. i. von der heiligen Messe* kritisiert hatte.

Auch für den ausgesprochen reformatorischen Durchgang durch die Geschichte des »Judas Nazarei« gab es keine Vorlage. Natürlich griff er auf Stoff zurück, der in Anlehnung an klassische Werke, wie Eusebius' *Historia ecclesiastica*,⁵⁹ Augustins *De haeresibus*, Cassiodors *Historia tripartita* und Comestors *Historia scholastica* in unzählige auch deutsche Weltchroniken eingeflossen war. Diese wiederum hatten das Thema für spätere Jahrhunderte aufgearbeitet.⁶⁰ Der »Nazaräer« wählte gezielt Passendes aus damals zirkulierenden papstkritischen Werken aus, im Übrigen aber übernahm er Stoffe recht naiv, viel unkritischer als etwa Hartmann Schedel in seiner Weltchronik von 1493. Schedel lässt z. B. auch mit Eusebius Belus zum Gott Baal werden, spricht dabei aber nicht von Dämonenwerk. Bei ihm beruht die Vergöttlichung auf menschlichen Neigungen, auf: »forcht, liebkosung oder schmaichelerey vnd vleis oder kunst der hantwercker bey iren pilden«. So beurteilen die beiden Denker auch Zeus verschieden. Nach Schedel wurde er zunächst als ein weiser Herrscher und Gesetzgeber verehrt und dann seine Statue auch angebetet.⁶¹ Beim »Nazaräer« machte der Göt-

⁵⁹ Die war 1500 in Strassburg erschienen und Froben druckte sie, bearbeitet von Rhenanus, 1523 in Basel zusammen mit der *Historia tripartita* nach: *Autores Historiae Ecclesiasticae*, [Basel]: Froben, [1523] (VD 16 E 4273).

⁶⁰ Eine einzige Vorlage konnte ich dem »Nazaräer« – wie schon Hofacker (Untersuchungen) – bisher nicht zuweisen. Er selbst beruft sich nicht sehr überzeugend auf die »eltesten Historiographos« und nennt darunter neben im 16. Jahrhundert greifbaren antiken Autoren wie Hesiod, Josephus und Livius auch Menetho, Berosus und Mochus, deren Werke nur über sekundäre Quellen fragmentarisch nachweisbar sind, und sogar einen »Estius in Siria« (Vom alten und nüen Gott, aijv). Es scheint, dass er hier auf dem Lateinischen Josephus oder einer Sekundärquelle dazu beruht. Im Lateinischen Josephus heisst es: »Nam et manethon qui descriptionem fecit aegyptiorum, et Berosus qui chaldeica deflorauit: et mochus et estius: ad haec et Hieronymus egyptius qui phenicam disposerunt: concordant cum meis dictis.« (Josephus, Flavius, *De antiquitate Judaica*, De bello Iudaico, übers. von Rufinus Aquileiensis, Venedig: Johannes Rubeus, 1486, lib I, cap 9. Vgl. im griechischen Text: Flavii Iosephi Opera, hg. von Benedictus Niese, Berlin 1887, I, 25, lib. I, III.ix.107–108).

tervater sich durch Geschenke beliebt. Im Übrigen habe er allen hübschen Jungfrauen nachgestellt und darum habe Ovid seine *Metamorphosen* geschrieben.⁶²

Auffallend ist das durchgehend dualistische Konzept des »Nazaräers«, das auf einen Kampf des Teufels mit Gott um die Gläubigen hinausläuft und die dualistischen Ansätze von Augustins *De civitate Dei* und die übliche Deutung der Glaubensgeschichtsschreibung als Geschichte von Abfall und Rückkehr weit übertrifft. Jedes historische Ereignis ordnet der »Nazaräer« in teuflische Pläne ein. So beschränkt sein historisches Wissen und so unkritisch sein Umgang mit den Quellen wirkt, so erfolgreich war doch sein Konzept. Es entspricht dem der Magdeburger Zenturien von 1560, die mit viel größerer Sachkenntnis und kompetenterer Quellenkritik eine dualistische protestantische Geschichtsdeutung für die lutherische Orthodoxie festschrieben.⁶³

Vom alten und nüen Gott erschien wohl im zweiten Halbjahr 1521.⁶⁴ Basel war damals in Aufruhr. Basler Söldner hatten teils auf päpstlicher, teils auf französischer Seite gekämpft und setzten mit Tumulten die Absetzung der für die lukrativen Soldverträge

⁶¹ Hartmann Schedel, Weltchronik, Kolorierte Gesamtausgabe, hg. von Stefan Schüssel, Köln 2001, 20r und 24v.

⁶² Vom alten und nüen Gott, a4r.

⁶³ Flacius Illyricus, Ecclesiastica Historia, Basel: Oporin 1559 (VD 16 E 218): De diabolis, Cent I, lib I, cap. 4, S. 68–72; De angelis malis, Cent I, lib 2, cap. 4, 131–137 oder die Ausgabe gleichen Titels, Basel 1624, De diabolis, Cent I, lib 1, cap. 4, 52–55, sowie De angelis, Cent. I, lib 2, cap. 4, 99–105, bes. 104. Die Magdeburger Zenturien übernehmen den Engelsfall und schließen ein ganzes Kapitel über die Machenschaften des Teufels und seiner Helfer an. Sie versuchen nicht nur die Menschen, sie sind die Urheber aller Missbräuche und aller Korruption in der Kirche, in den Schulen, aber auch etwa in der Ehe. Überall ist der Teufel am Werk, er ist der Gott der Welt und regiert alle Ungläubigen. Es ist ein Kampf auf Leben und Tod zwischen dem Teufel und den von ihm angetriebenen Menschen und den Frommen. Die »angeli mali« erhalten auch in den folgenden Zenturien jeweils unter dem Stichwort »Doctrina« im 4. Kapitel ihren Platz. Für weitere Belege verweise ich auf die Registereinträge zu »diabolus«. Wie der Teufel, so erhält auch der Antichrist in jedem Kapitel zur Lehre seinen Platz. Treffend fasst Bollbuck zusammen: »Heilsgeschichtlich ist für die Zenturien gemäß Luther die Geschichte das Schlachtfeld mit dem Antichrist, auf dem sich das triadische Modell von Erweckung des Gotteswortes, seiner Abnahme und Verfälschung und erneuter Erweckung vollzieht.« Bollbuck, Wahrheitszeugnis, 498. Genau nach diesem Konzept hat schon Judas Nazarei seinen Gang durch die Geschichte verfasst.

⁶⁴ Vgl. Thomas Kaufmann, Anfang, 535. Ich meine, die Zeit für Übersetzung und Druck der Schrift in Wittenberg könnte auch viel kürzer als ein Vierteljahr gewesen sein. In Basel jedenfalls kamen aktuelle Nachdrucke sehr schnell auf den Markt.

verantwortlichen Ratsherren durch. Prediger wie Markus Bertschi gossen Öl ins Feuer. Bertschi stammte aus Rorschach. Er war seit 1519 Leutpriester zu St. Theodor. Er predigte für Romtreue so anstößig, dass er die Gemeinde 1523 verlassen und nach St. Leonhard wechseln musste. Im Sommer 1521 kam Wilhelm Reublin, geboren 1484 in Rottenburg am Neckar, nach Basel. Die zeitgenössische Ryffsche Chronik nennt ihn gelehrt und setzt mit ihm den Beginn der Reformation an. Sie schildert sein Wirken so: »Er warff allen bōpsten, bischöffen und pfaffen ire seckten, ceremonien und ander kilchenbruch, die man dan gar heilig hielt, die warff er mit der heiligen schrifft all um, desgliche volge [Prozession], jorxit, selgret [Stiftung für das Heil der Seele] und in dem sy unsz dan schandlich verfurt hatten [...] er verwarrff in och die heilig mesz, das sy vor got für das gröst guthett hielten.«⁶⁵ Auch Wolfgang Wissenburg, ein Basler Ratsherrensohn, erregte am Spital mit seinen Predigten Ärgernis. Zusammen mit Reublin und Bonifaz Wolfhard traf er sich mit Gleichgesinnten im April 1522 zu einem aufsehenerregenden Spanferkelessen am Palmsonntag, mitten in der Fastenzeit. Bischof und Rat sahen sich zu einem ersten Mandat gegen aufrührerisches Predigen veranlasst. Reublin preschte weiter vor, er trug an der Fronleichnamsprozession statt der Reliquien die Bibel und erklärte dazu: das sei das wahre Heiligtum. Die Reliquien seien nur tote Knochen.⁶⁶ Wilhelm Reublin wurde, wenig später aus Basel vertrieben, in Zürich in einen Prozess verwickelt, weil er zur Zehntverweigerung aufgerufen hatte. 1524 verhaftete ihn der Zürcher Rat als Gegner der Kindertaufe. Später spielte er in gewaltlosen und obrigkeitkritischen Täuferkreisen Mährens eine Rolle. Von Bertschi ist bekannt, dass er in den Zwanziger Jahren mit täuferischen Ideen liebäugelte.⁶⁷

⁶⁵ Basler Chroniken, hg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft in Basel, I–VII (Basel/Leipzig 1872–1915) [BChr], I, 33.

⁶⁶ Zu Reublin und seinen Kollegen: Christine Christ-von Wedel, Glaubengewissheit, 87–90 und 93.

⁶⁷ Zu Reublin: Peter Kamber, Reformation als bäuerliche Revolution, Zürich 2010, 100 und 377; Peter Bührer, Wilhelm Reublin: Radikaler Prediger und Täufer, in: Mennonitische Geschichtsblätter 65 (2008), 181–232 und Martin Rothkegel, Täufer und ehemalige Täufer in Znaim: Leonhard Freisleben, Wilhelm Reublin und die »Schweizer« Gemeinde des Tischlers Balthasar, in: Mennonitische Geschichtsblätter, 58 (2001), 37–70, bes. 50–54. Zu Bertschi: BChr VII, 268; Christine Christ-von Wedel, Glaubengewissheit, 146.

Die beiden besprochenen Schriften passen bestens in dieses Umfeld⁶⁸ und geben uns Hinweise, wie und was reformatorisch gesinnende Prediger wie Wilhelm Reublin und seine Kollegen Markus Bertelschi, Bonifaz Wolfhard und Wolfgang Wissenburg um 1521 auf

⁶⁸ Mit dieser Einordnung stelle ich mich gegen die bisherige Forschung, die gerade unter den gelehrtesten vom Humanismus geprägten Reformatoren, wie Justus Jonas oder Joachim Vadian und zuletzt Konrad Pellikan, den Verfasser vermutet hat. Auch Ulrich Hugwald ist vorgeschlagen worden. Den Autor auch unter juristisch gelehrt Humanisten zu suchen, dazu verführten insbesondere die genauen Angaben zum kanonischen Recht. Die konnte der Verfasser allerdings in der bei Curio publizierten Schrift: *Die verteußchten Text aus den Bebstlichen Rechten* abschreiben (vgl. Anm. 58), ausser wir nehmen an, es sei derselbe Verfasser, der einmal bei Curio und einmal bei Petri publizierte. Dagegen spricht allerdings die ganz andere Art, mit Texten umzugehen. Der Autor von *Die verteußchten Text* zitiert ausführlich und lässt die Zitate für sich selbst sprechen. Der Autor der Schrift *Vom alten und nüen Gott* zitiert nur ansatzweise und polemisiert heftig in Kommentaren dazu. Thomas Kaufmann (Anfang, 528–541) hat die Diskussion um die vorgeschlagenen gelehrten Autoren sehr kenntnisreich zusammengefasst und selbst Konrad Pellikan – als gelehrtesten darunter – vorgeschlagen, insbesondere, weil er eng mit Petri zusammenarbeitete und sich um dessen frühe Lutherdrucke kümmerte. Nun, Pellikan hat von sich selbst behauptet, er habe sich schon nach 1520 mit Luthereditionen zurückgehalten und sei in vielen Punkten nicht mit ihm einig. Insbesondere habe er Luthers Maßlosigkeit kritisiert. Auch habe er 1522 auf dem Generalkapitel seines Ordens vorgeschlagen, nur den gelehrten Brüdern die Lektüre von Lutherwerken zu erlauben, sie den ungebildeteren aber zu verbieten (Pellikan, *Chronicon*, hg. von Bernhard Riggensbach, Basel 1877, 79 und 84–86). Dass er in die Basler Tumulte mit einer solch aufwiegelnden deutschen Schrift eingegriffen habe, halte ich für undenkbar. Auch wäre schwer zu erklären, warum er sich später, als er längst als anerkannter theologischer Lehrer im reformierten Zürich wirkte, in seinem *Chronikon*, das er nicht veröffentlichte und nur für den privaten Gebrauch seines Sohnes schrieb, nicht zu diesen beiden durchaus erfolgreichen Schriften bekannte, wo er doch sonst minutiös all seine Werke oder auch nur Beiträge an Publikationen aufzählte. Ebenfalls schwer zu erklären wäre, dass Petri für Pellikan, auf dessen Gelehrsamkeit und Hilfsbereitschaft er angewiesen war, keinen besseren Druck hergestellt hat. Pellikan hätte wohl die Autorität gehabt, den sofort in die Augen springenden Patzer im Titelholzschnitt zurückzuweisen. Dazu kommt: Pellikan hat zum Entsetzen seiner reformatorischen Kollegen noch 1525 täglich die Messe gelesen und sich gescheut, aus seinem Orden auszutreten (Briefe und Akten zum Leben Oekolampads, hg. von Ernst Staehelin, Bd. 1, Nr. 274. Vgl. auch Christoph Zürcher, Konrad Pellikans Wirken in Zürich 1526–1556, Zürich 1975, 239). Und weiter: In seiner allerdings späteren kurzen Glauensgeschichte in der Vorrede zu seinen Bibelkommentaren verzichtete Pellikan ganz auf Hinweise auf den Teufel. Nur in der Sündenfallgeschichte kommen – wie im Bibeltext – der Betrug des Feindes und die betrügerische Schlange vor. Nach der Vertreibung aus dem Paradies ist es bei Pellikan der Mensch in seiner Unvollkommenheit, der irrt und abfällt, nicht der Satan, der sich neue Listen ausdenkt, um das Christentum zu Fall zu bringen (Konrad Pellikan, *Commentaria Bibiorum, id est XXIII Canonicorum veteris testamenti librorum [...]*, Bd. 1 (V libri Mosis), Zürich, Christoph Froschauer, 1536 (VD 16 B 2604), A2r–A5v, bes. A2v.

den Basler Kanzeln gepredigt haben und was in den Wirtshäusern und Zunftstuben verhandelt wurde.

Weitere Flugschriften

Nicht alle in Basel entstandenen Flugschriften von 1521/22 gehörten in diese Kategorie, wie zum Beispiel eine anonyme Flugschrift zum heiligen Sakrament, also zum Abendmahl. Wie schon Reformschriften des 14. Jahrhunderts, ich denke insbesondere wieder an den schon genannten *Defensor pacis* von Marsilius von Padua, unterscheidet der Autor zwischen Menschensatzungen der römischen Kirche und Gottes Wort. Eine Menschensatzung sei die Vorschrift, in der Messfeier den Laien nur Brot und nicht wie in Jesu letztem Mahl auch Wein zu reichen, oder das Gebot, nüchtern zum Abendmahl hinzutreten. Aber der Autor verdammt wegen dieser Vorschriften die römische Kirche nicht als antichristlich und teuflisch, wie es mit Luther und Zwingli auch der »Nazaräer« lautstark und werbewirksam tat. Der Anonymus der Sakramentsschrift mahnt vielmehr eindringlich, denen, die an diesem alten Brauch hängen, kein Ärgernis zu bereiten. Es seien zwar Menschensatzungen, aber letztlich sei es gleichgültig, nach welchem Brauch das Abendmahl genossen werde. Der Autor entpuppt sich also als ein früher Vertreter der Adiaphoralehre, wie sie von 1548 an Philipp Melanchthon in der Zeit des Interims gegen die sich bildende lutherische Orthodoxie vertrat und zu der Luther noch im April 1520 ebenfalls geneigt hatte. Da predigte er noch in *Eyn Sermon von dem neuen Testament*, es sei nicht viel daran gelegen, dass die Kirche den Laien den Kelch genommen habe.⁶⁹ Aber Ende August, durch Gegner mehr und mehr herausgefordert, übergab Luther bereits seine mit Rom abrechnende Schrift *Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche* in Druck. Darin formuliert er lapidar zum Laienkelch: »Es ist gottlos (impium) die Laien, die ihn begehren, davon abzuhalten«. Mit deutlichem Bezug auf Gal 1,8 setzt Luther hinzu: »Selbst wenn ein Engel vom Himmel dies täte.« Die

⁶⁹ WA 6, 374. Die Schrift erschien 1520 bei Adam Petri: Martin Luther, Von dem neuen Testament: das ist von der heyligen Messz, [Basel]: [Adam Petri], [1520] (VD 16 L 6403).

Schrift ist Lateinisch. Dem gebildeten Leser war klar, was der Zusatz bedeutete, nämlich Verfluchung. Denn bei Paulus heißt es: »Wenn jemand ein anderes Evangelium predigt, als das, welches ihr empfangen habt, so sei er verflucht.«⁷⁰ Gal 1,8 ist ein Schriftwort, das schon Marsilius von Padua benutzte und das in reformatorischen Schriften auch in Basel immer wieder auftauchen wird.⁷¹ Von jetzt an bekannte sich Luther im Kampf gegen Rom zum exklusiven oder negativen Schriftprinzip, das für den kirchlichen Bereich ausschloss, was nicht in der Bibel geboten war. Zwingli und Oekolampad werden ihm darin folgen. Der anonyme Autor des Basler Druckes setzte dagegen, es komme auf das wahre Verständnis von Christi Einsetzung an, nicht auf die äußerlichen Zeichen. Viel wichtiger sei es, zum Abendmahl aus Liebe zu Christus hinzutreten mit der Begierde, Christus zu empfangen. Nicht etwa, weil es sich so gehöre, vordringlich sei allein, den Leib Christi anzunehmen zur Vergebung der Sünden.⁷² Es ist eine kurze, sehr einfühlsame, seelsorgerliche Schrift. Sie dürfte von einem reformgesinnten und Luther wohlwollend, aber zugleich auch kritisch gegenüberstehenden Vertreter aus dem Kreis um Erasmus stammen. Diese zu Frieden und Liebe mahnende Schrift entstand zwei Jahre vor Ausbruch des innerprotestantischen Abendmahlstreites, den Karlstadt 1524 mit in Basel erschienenen Schriften einleitete,⁷³ Zwingli aufnahm und Oekolampad dann mit einer Fülle von mehr und mehr polemisch aufgeladenen Werken weiterführte.⁷⁴ Zugleich bekämpften Oekolampad und seine Mitstreiter von der Kanzel und in gedruckten Streitschriften die römische Messe grundsätzlich und versuchten, den Rat zu einem Verbot zu bewegen. Der aber hatte sich

⁷⁰ WA 6, 503. Auch noch 1520 in Basel erschienen: Martin Luther, *De captivitate Babylonica ecclesiae praeludium*, [Basel]: [Adam Petri], 1520] (VD 16 L 4185).

⁷¹ *Marsilius von Padua*, *Defensor pacis*, II, XIX, § 10 (Kusch, 712). *Christ-von Wedel*, Glaubensgewissheit, bes. S. 138–140 und 212f.

⁷² Ein kurze unn Christliche underrichtung wirdig zu empfahen das hochwirdig sacrament, [Basel]: [Valentin Curiol], 1522] (VD 16 K 2675).

⁷³ Andreas Karlstadt, Auslegung dieser wort Christi. Das ist meyn leyb welcher für euch gegeben würt, [Basel]: [Johannes Bebel], 1524 (VD 16 B 6111). Andreas Karlstadt, Von dem widerchristlichen mißbrauch des hern brodt und kelch, [Basel]: [Johannes Bebel und Thomas Wolff?], 1524 (VD 16 B 6233).

⁷⁴ Vgl. *Christ-von Wedel*, Glaubensgewissheit, S. 188–199 und 240–256, sowie Ernst Staehelin, Das theologische Lebenswerk Johannes Oekolampads, Leipzig 1939, 267–330.

nach einem Gutachten von Erasmus entschlossen, Gewissensfreiheit zuzulassen, und erlaubte nebeneinander Gottesdienste nach lateinischem Ritus oder auch in einer von Oekolampad eingeführten Form in deutscher Sprache. In immer neuen, auch in Druck gegebenen Mandaten forderte er von seinen Geistlichen, sich aller Streitereien zu enthalten – freilich umsonst.⁷⁵

Gut erasmisch ist auch eine Flugschrift von Johannes Faber, Generalvikar der Dominikaner in Oberdeutschland, nicht zu verwechseln mit dem schon genannten Fabri. Auch er war ein Freund und Verehrer von Erasmus. Er hat sich mit Erasmus für einen zurückhaltenden und gerechten Umgang mit Luther eingesetzt.⁷⁶ Die Forschung hat denn auch vermutet, Erasmus sei der Coautor seines *Consilium cuiusdam*.⁷⁷ Die Schrift erschien auf Lateinisch bei Froben und auf Deutsch bei Cratander. Die Basler wollten sie also auch unter den Laien verbreiten. Faber versuchte noch vor Luthers Auftritt in Worms und vor dessen Ächtung, die Deutschen zur Einigkeit zu bewegen. Die Schrift muss also vor Mai 1521 entstanden sein. Luthers Ruf nach dem wahren Evangelium sei notwendig in einer Zeit tiefer Verderbnis der Kirche und des Klerus, betont Faber. Gegenschriften wie die von Prierias seien völlig unzulänglich. Luther möge in manchem geirrt haben, aber die Kirche dürfe ihn nicht unbesehen verdammen. Der Papst solle Milde walten lassen. Statt Luther mit Bullen zu verwerfen, solle der Papst ein Greumium von Gelehrten einberufen und drei möglichst »neutrale« Fürsten dazu bitten. Er nennt Kaiser Karl V., König Heinrich VIII. von England und Ludwig II. von Ungarn. Die sollten Luthers Schriften prüfen und den Wittenberger aufrufen, kleine Fehler zu korrigieren und seine Schriften dann neu in die Presse zu geben,

⁷⁵ Mandat an alle Prediger, das Wort Gottes, nach innhalt Alts unnd Neuws Testaments, aussgeschlossen alle Schmachreden, zuo predigen], [Basel 1524? und 1525?]. Beifelch eins Ersamen Rats zuo Basel, alle verkünder des wort gots belangend, [Basell]: [Thomas Wolff], 1529 (VD 16 B 623). Vgl. *Christ-von Wedel*, Glaubensgewissheit, bes. 148–159 und 257–263.

⁷⁶ Vgl. die Einleitung zu Ep. 1149 in: *Opvs Epistolarm Des. Erasmi Roterodami*, hg. von P. S. Allen u. H. M. Allen, 12 Bde., Oxford 1906–1956, Bd. 4, 349.

⁷⁷ *Consilium cuiusdam ex animo cupientis esse consultum et R. Pontificis dignitati, et Christianae religionis tranquillitati, [Basel]: [Froben], [1520/21?]* (VD 16 F 84). Der Basler Katalog gibt dazu an: »Finsler Zwinglibibl. Nr. 109, 2b. Nach Paulus, Die deutschen Dominikaner im Kampf gegen Luther, S. 303 ff., ist Johannes Faber [Augustensis] [ca. 1470–1530] der Verfasser, nach Hieronymus aber Erasmus«.

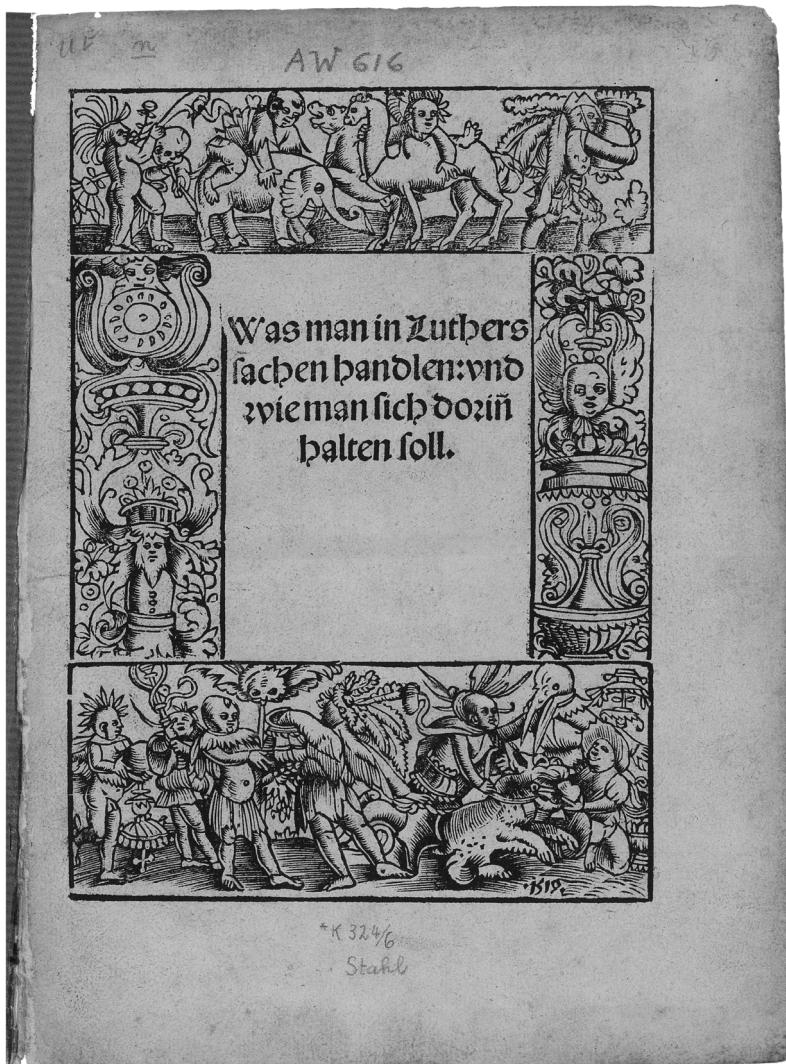


Abb. 3: Johannes Faber, *Was man in Luthers sachen handlen: und wie man sich dorinn halten soll*, [Basel: Andreas Cratander, 1521]; Zürich ZB, AW 616.



Abb. 4: Der Leien spiegel sancti Pauli des alten gloubens wider den nüwen, Basel: Pamphilus Gengenbach, [1521/22]: Zürich ZB, 18.62,3.

damit »nit umb eins kleinen yrthums willen / verloren würd die grosse frucht des Ewangelischen samens«. Allenfalls sei auch an ein Konzil zu denken.⁷⁸

Stärker auf Luthers Theologie geht eine Flugschrift von Pamphilus Gengenbach (ca. 1480–ca. 1525) ein. Sicher ist er der Drucker, wahrscheinlich auch der Autor. Er tat sich überhaupt als engagierter Drucker und Autor mit einer – durchaus auch kritischen Lutherbegeisterung – hervor.⁷⁹ In seinem *Leien spiegel* verteidigt er Luther. Der Wittenberger bringe, das betont auch er, keinen neuen Glauben, er verkünde vielmehr das seit alters von den Aposteln gelehrt Evangelium.⁸⁰

Gengenbach ruft mit Erasmus und Luther zum Lesen des Neuen Testamentes auf und listet in seiner kleinen Schrift Bibelzitate vornehmlich aus dem Römer- und dem Galaterbrief auf. Die Zitate sind zweisprachig, lateinisch und deutsch, die Schrift als Ganze deutsch. Gengenbachs Zitate belegen die Rechtfertigung aus dem Glauben, betonen indessen auch eindringlich gute Werke. Das wird für Basel typisch bleiben. Lutherische Spitzensätze wie: gute Werke ohne Glauben seien nicht nur unnütz, sondern böse, fanden in Basel keinen Widerhall. Erasmus bezeichnete sie geradezu als absurd, aber auch Oekolampad hügte sich vor ihnen und betonte mit dem Jakobusbrief, ein Glaube ohne Werke sei tot. Die Basler warfen Luther geradezu vor, mit seiner Polemik gegen die Werkgerechtigkeit zu einem frivolen, leichtsinnigen Lebenswandel zu verführen.⁸¹

In die Reihe der Basler Flugschriften, die allzu gehässige Polemik meiden, gehören die wieder besser bekannten, bei Gengenbach 1521/22 verlegten 15 Bundesgenossen von Eberlin von Günzburg (1465–1533).⁸² Sie zeichnen sich durch ihre zukunftsweisenden

⁷⁸ Johannes Faber, Was man in Luthers sachen handlen: und wie man sich dorinn halten soll, [Basel]: [Andreas Cratander], [1521], bes. B2v.

⁷⁹ Christ-von Wedel, Glaubensgewissheit, 61–69. Vgl. auch Kerstin Prietz, Pamphilus Gengenbach, Drucker zu Basel (um 1480–1525), in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 52 (1999), 229–461.

⁸⁰ Der Leien spiegel sancti Pauli des alten gloubens wider den nüwen, [Basel], P[amphilus] G[engenbach], [1521/22] (VD 16 G 1196), A2r.

⁸¹ Leien spiegel, Cijv, vgl. Christ-von Wedel, Glaubensgewissheit, 60. Natürlich hat auch Luther nicht ganz darauf verzichtet, gute Werke anzumahnen, aber der Hinweis darauf ist doch, anders als bei Oekolampad, nur marginal.

kirchlichen und weltlichen Reformideen aus. Viele dieser Vorschläge wurden im reformierten Basel nach 1529, einige schon zuvor, aufgenommen und verwirklicht, so:

- Keine Privilegien für Geistliche, die der weltlichen Obrigkeit unterstellt werden.
- Kein Fastenzwang.
- Keine Seelenmessen oder Trauergottesdienste.
- Keine Orgel oder Instrumentalmusik im Gottesdienst.
- Keine Kirchenzierden in den Gotteshäusern und Bilder nur mit biblischen Sujets. Da gingen die Basler, wie die Zürcher, weiter als das Reformprogramm Eberlins. Sie übertünchten bald alles.

Verwirklicht wurden auch:

- Gottesdienstzwang.
- Einschränkung von Feiertagen.
- Umwandlung von Klöstern zu Schulen, Armenhäusern oder Spitätern.

Andere Vorschläge Eberlins wie der Grundsatz der Volkssouveränität, den schon Marsilius von Padua vertreten hatte, oder die freie Pfarrwahl durch die Gemeinde übernahmen die Basler nicht. Beide Forderungen hat auch Judas Nazarei nicht explizit erhoben. 1524/25 werden die Bauern auf der Basler Landschaft eine freie Pfarrwahl fordern, sie wird ihnen aber nicht gewährt werden. Der Basler Rat, der im Übrigen den Bauern klug entgegenkam und Blutvergießen verhindern konnte, hatte weder an freier Pfarrwahl, noch an Volkssouveränität Interesse.⁸³ Bei Thomas Müntzer und seinen Anhängern fanden diese Vorschläge mehr Anklang. Sie kämpften dafür allerdings in den Baueraufständen erfolglos. Auch die geforderte Toleranz gegenüber Andersgläubigen, die

⁸² Für die Fülle der Ausgaben verweise ich auf die Basler ITB Plattform. Hier gebe ich die beiden einschlägigen Bundesgenossen für die Neuordnung in geistlichen und weltlichen Dingen an: *Eberlin von Günzburg*, New statuten die Psitacus gebracht hat uss dem land Wolfaria welche beträffend reformierung geystlichen stand, [Basel]: [Pamphilus Gengenbach], [1521] (VD 16 E 113). *Eberlin von Günzburg*, Ein neue ordnung weltlichs standts das Psitacus anzeigen hat in Wolfaria beschrieben, [Basel]: [Pamphilus Gengenbach], [1521] (VD 16 E 114).

⁸³ Vgl. Christine Christ-von Wedel, Glaubensgewissheit, 70–87.

freundlich aufzunehmen seien, wurde im reformierten Basel nicht praktiziert.

In den Jahren zuvor aber hatte die Forderung nach Toleranz und Gewissensfreiheit für die an der überkommenen Kirche Festhaltenen und die neue reformatorische Bewegung durchaus Anhänger. Nach dem schon genannten Gutachten von Erasmus verfocht der Rat sie, bis er sie vor der geballten, bewaffneten Gegnerschaft der Zünfte 1529 fallen lassen musste. 1521/22 war durchaus nicht klar, welche der Parteien siegen würde, die romtreue, die sich in Basel mit Druckschriften kaum zu Worte meldete, oder die, die mit Erasmus gemäßigt Reformen forderte, oder die reformatorische eines Judas Nazarei.

Nicht nur die Reformatoren, seit 1523 mit Oekolampad an ihrer Spitze, kämpften für ihre Sicht auch mit deutschen Flugschriften, die sich an die Laien wandten, das tat auch die humanistisch reformerische Seite. Die konservativ Romtreuen und die Reformatoren setzten für ihre Sache auch mitreißende Predigten ein. Für die Zeitgenossen, das belegen die bischöflichen Mahnungen und die Mandate des Rates, waren es in erster Linie die Predigten, die Unruhe stifteten und die Bauern auf dem Land und die Bürger in der Stadt zu Handgreiflichkeiten und Bilderstürmen aufstachelten.

Die nur halbherzig durchgeführte Zensur beweist dagegen, dass die Bücher nicht als gleich gefährlich galten.⁸⁴ Eines aber ist festzuhalten: Neue Testamente überschwemmten den Basler Markt. Deutsche Testamente nach Luther druckten die Basler zwischen 1522 und 1530 zwanzigmal nach. Die Leute gaben sich nicht nur mit Predigten zufrieden, wer konnte, las auch selbst im Neuen Testament. Eberlin von Günzburg hat seine Vorschläge, die die Basler mit ihrer Reformation übernahmen, in der Rheinstadt nur gedruckt verbreiten können, und die Basler Reformatoren, die sich auf Luther beriefen, haben ihre Lehren nicht aus dessen Predigten oder aus persönlichen Gesprächen mit ihm geschöpft. Es waren allein Luthers gedruckte Werke, die die Basler Reformatoren in den frühen Zwanziger Jahren ermunterten, weit mehr als die humanistischen Reformer zu fordern und es unter Drohungen schließlich

⁸⁴ Im Abendmahlsstreit etwa hob der Rat sein Druckverbot für Schriften Oekolampads bald wieder stillschweigend auf. Vgl. *Christ-von Wedel*, Glaubengewissheit, 190f. und 197.

auch politisch durchzusetzen. Die Existenz einer Leserschaft, die die reformatorische Botschaft geradezu verschlang, wird durch die vielen Flugschriften belegt.

Christine Christ-von Wedel, Dr. phil., Research Fellow des Instituts für Schweizerische Reformationsgeschichte der Universität Zürich und der Theologischen Fakultät in Basel

Abstract: Without printing press, no Reformation, this insight was emphasised already by contemporaries. Basel's share in the written, printed diffusion of the new ideas in the early years of the Reformation was considerable. The first omnibus of Luther's works was printed in Basel in 1518. Basel editions triggered the inner-protestant controversy over the Lord's Supper. The Basel printers promoted the Reformation by erudite disputes and commentaries in Latin and by sermons and liturgies in vernacular. But that was not all. They also printed witty and often unashamed pamphlets in the vernacular with bold illustrations. Yet although the output of Reformation-printing in Basel was substantial, it must be seen in the wider context of the humanistic movement and the respective print production. Seen in this light, the more strictly reformation related print production is dwarfed by the humanist works that accounted for more than a half – actually about three fifths of the overall print production in Basel in the Twenties, while about one third promoted the Reformation.

Keywords: 16th Century; Basel; Printing; Reformation; Humanism; Broadsheets